

gefangener meinen Dienst wünschte. Bei Berichten vor Kreissynoden und auf Gemeindeabenden habe ich immer wieder darum gebeten, mir Namen und Anschriften von evangelischen Strafgefangenen zu geben. Wenn ich dem Leiter den Namen eines Strafgefangenen nennen konnte, der auf meinen Dienst wartete, dann waren es meist bei meinem nächsten Besuch mehrere Strafgefangene, die ich kennen lernte.

#### GEFÄNGNISSEELSORGE BLIEB BIS ZUR WENDE EINE GROSSE BELASTUNG

Eine große Hilfe war für mich und andere Gefängnispfarrer, daß der Konvent zweimal im Jahr in Berlin zusammentrat. Dabei konnten wir unsere Erfahrungen austauschen und wesentliche Hinweise für unseren Dienst bekommen. Nachdem Pfarrer Hans-Dietrich Schneider zum Direktor des IMHW für Berlin (Ost) und Brandenburg ernannt worden war, wählte der Konvent 1984 Pfarrer Eckhart Giebeler, den dienstältesten Gefängnispfarrer, zu seinem Leiter. Schon in den Jahren zuvor hatte er vor allem den neuen Gefängnispfarrern auf Grund seiner langen Erfahrung entscheidend helfen können. Ich persönlich danke ihm, daß er mich bei der Betreuung zweier Strafgefangener, zuvor in Ueckermünde, dann in Brandenburg, hervorragend unterstützt und mir einen zweistündigen Besuch bei dem einen Strafgefangenen ermöglicht hat.

Diesen Dienst der Seelsorge in einer Umwelt zu tun, in der das Leben der Menschen ausschließlich von der Zwangserziehung zum Kommunismus bestimmt war, blieb bis zur Wende für die Pfarrer eine große Belastung. Pfarrer Ehrenfried Fuhrmann, Ferdinandshof, der in Ueckermünde mein Nachfolger geworden ist, hat heute ganz andere Möglichkeiten, etwa ein eigenes Dienstzimmer, in dem er ungestört Gespräche mit Strafgefangenen, aber auch mit Angehörigen des Wachpersonals führen kann. Täglich könnte er dort zu tun haben. Doch das verbietet ihm sein Nebenamt. Er ist zunächst Pfarrer seiner Gemeinde Ferdinandshof.

Höhepunkt des Jahresdienstes war für mich der Gottesdienst am Heiligen Abend. Nach Absprache mit dem anwesenden Offizier des Strafvollzugs stand mir dafür mehr als eine Stunde Zeit zur Verfügung. Auf Vorschlag des Offiziers blieben wir danach im Gespräch sitzen, tranken miteinander Kaffee und knabberten Pfefferkuchen. So half ich den Gefangenen über diesen schweren Abend, fern von ihrer Familie.

Einmal hatte ich im Februar ein Hungertuch aus der Karibik mitgebracht. Es zeigte einen Lebensbaum, beladen mit Früchten. Am Baum hing der Gekreuzigte. Rechts oberhalb sah man, wie Menschen mit Körben voll Obst vom Lebensbaum zu einer fröhlichen Tischrunde gingen. Diese Tischrunde brachte uns auf das Abendmahl. Ich lud die Teilnehmer für den nächsten Gottesdienst zum Abendmahl ein. Der Teller mit Oblaten und der Kelch mit Most ging herum. Alle haben daran teilgenommen. Dieses Abendmahl hat uns spürbar verbunden.